

Prolegomena
zu
einer Geschichte
des
Begriffes „Nachfolge Christi“.

Von

Lic. Dr. Friedrich Bosse,

a. o. Professor der Theologie an der Universität zu Kiel.

*Quid prodest, quod nos instituit, si
non restituit!* (Bernh. Clarus.)

Berlin.

Druck und Verlag von Georg Reimer.

1895.

Herrn D.Dr. H. Cremer,
seinem Lehrer und väterlichen Freunde,

als vorträgliche Jubiläumsgabe

in geziemender Dankbarkeit zugeeignet

vom Verfasser.

Q. D. B. V.

Vorrede.

Wie die Prolegomena heute vorliegen, sind sie schwerlich, was man gemeinhin eine angenehme Lektüre nennt. Ihr Verfasser ist sich bewusst, über die Gabe einer leicht fasslichen Darstellung von haus aus nicht zu verfügen, und wenn er auch bei der Niederschrift sich nach Kräften bemüht hat, diesem erkannten Mangel abzuhelpen, so fühlt er doch selbst, dass dieser Bemühung nur ein halber Erfolg beschieden gewesen ist: der Sinn der einzelnen Sätze wird genügend verständlich, dagegen die Gedankenverknüpfung vielleicht nicht überall durchsichtig gefunden werden, zumal im zweiten Kapitel, das, zuerst breiter angelegt, sich in der elften Stunde eine starke Komprimierung hat gefallen lassen müssen.

Dass weder ein Beitrag zur „Neutestamentlichen Theologie“ im strengen Sinne noch ein solcher zur Ethik beabsichtigt war, sondern eben nur Prolegomena zu einer historischen Arbeit, ist mit dem Titel des Buches gegeben; einige der nächstliegenden Einwände, die man gegen dessen Form und Inhalt erheben könnte, erledigen oder wenigstens modifizieren sich, wenn der Leser diesen Titel freundlichst im Auge behalten will.

Ferner sind verschiedene Einzelheiten durch dieses Vorwort in das rechte Licht zu stellen: In § 1 finden sich scharfe Urtheile über theologische Bücher von z. Th. unzweifelhaftem Werthe. Das erklärt sich aus dem dort angelegten Maassstabe. Einem Werke wie Luthardts Geschichte der christlichen Ethik bleibt seine Verdienstlichkeit, trotzdem es der Nachfolge Christi nicht gerecht geworden ist. — Die auf S. 8 nicht eben glücklich gewählten Epitheta wollen weder A. Harnack die Sorgfalt noch R. Seeberg die Gewandtheit absprechen, sie zielen nur auf den Unterschied zwischen einem auch im Zusammenhange lesbaren Lehr- und einem gedrängten Nachschlagebuche. — Der Zusatz auf S. 41 möchte nicht als ein Ausfluss byzantinischer Gesinnung misskannt sein, er will vielmehr für das Befremdende, was der dort besprochene christliche Grundsatz bei seiner ersten Verlautbarung haben musste, auch solchen Lesern das Auge schärfen, denen er etwa, abgesehen vom Christenthum, als altpreussische Tradition geläufig sein sollte. — „Personhaftigkeit der Liebe“ (S. 45) will andeuten, dass eigentliche Liebe nur möglich ist von Person zu Person, dass von einer Liebe zu Sachen, Ideen, Institutionen nur uneigentlich die Rede sein kann, dass namentlich milde Beiträge noch keine Liebeswerke zu sein brauchen, da sie zumeist die dazu unerlässliche persönliche Berührung umgehen. — Das auf S. 68 über die *Vita angelica* Gesagte wird vielleicht durch einen Hinweis auf Mc. 12, 25 vgl. Mt. 22, 30 vgl. Lc. 20, 36 als die dem Verfasser vorschwebende biblische Sedes dieses altkirchlichen Ideales dem Leser verständlicher werden. — Dass der Verfasser sich auf einen Brief des Herrn Geheimrath Usener (S. 30) sowie auf eine in der Vorlesung über Neutestamentliche Theologie gehörte Ausführung des Herrn Professor Schlatter (S. 77) öffentlich bezogen hat, dafür bittet er an dieser Stelle

um Indemnität. Wo der Name Cremer ohne weiteren Zusatz sich findet, schwebten ihm Aussprüche vor, die er von D. Cremer gehört und die er als von ihm herrührend in der Erinnerung behalten hatte. Auch abgesehen von solchen besonders gekennzeichneten Wendungen mögen Greifswalder Reminiszenzen, speziell Herrn Professor Cremer verdankte Anregungen, mit eingeflossen sein. Jedenfalls aber würde man fehlgehen, wenn man den Mann, mit dessen Namen dieses Buch sich schmücken darf, für seinen Inhalt verantwortlich machen wollte. Ebenso wenig darf die „Greifswalder Schule“, die es, nebenbei bemerkt, gar nicht giebt, damit identifiziert werden.

Für den Fall, dass er auch für die entscheidenden Grundgedanken dieser Prolegomena keine Zustimmung finden sollte, glaubt sich ihr Verfasser der moralischen Verpflichtung ledig, über kurz oder lang das Ganze folgen zu lassen, und würde sich nur die Veröffentlichung des einen oder anderen Ausschnittes vorbehalten. Solcher Grundgedanken vertritt er aber drei:

- 1) dass Christi erlösende Liebe der Mittelpunkt seines biblischen Vorbildes ist,
- 2) dass die Nachfolge Christi, genau genommen, kein biblischer, sondern erst ein kirchlicher Begriff ist und dass in diesem Begriffe, wo man ihn richtig bildet, das evangelische Moment durchschlagen muss,
- 3) dass, wo beide Begriffe (Nachahmung und Nachfolge Christi) in einander überfließen, je nach dem Vorwiegen des einen oder des anderen Faktors, auf eine mehr moralistische oder mehr religiöse Färbung des Christenthumes erkannt werden darf.

Die Einzelaufstellungen wird Niemand neidloser fallen sehen als ihr Urheber; von jenen drei Grundgedanken aber wünscht

er, dass sie die Probe bestehen. Sollten auch sie verfehlt sein und also die Prolegomena nicht förderlich wirken können, so hat ihr eigener Verfasser, der nicht zum Schaden der Gemeinde geschrieben haben will, keinen aufrichtigeren Wunsch, als dass der lebendige Herr der Gemeinde ihnen jegliche Wirkung versagen und ihm selbst seine theologischen Sünden vergeben möge.

Berlin, im Oktober 1895.

B e .

Vorfragen.

Die mehr oder weniger als *Imitatio* verstandene (richtiger: nissverstandene) Nachfolge Christi ist nach einer bisher so gut wie gar nicht beachteten Vorgeschichte der ethische Grundbegriff des ausgehenden Mittelalters geworden und hat seitdem, gestützt auf einen biblischen Schein, in der Kirche ihr Bürgerrecht behauptet. Die Valdesier, Franz von Assisi, die deutsche Mystik, die *Fratres de communi vita*, gewisse Zweige der Reformation, der Jesuitismus, der Pietismus, der Rationalismus haben immer aufs Neue, jeder unter einem eigenthümlich modifizierten Gesichtspunkte, die Forderung dieser Nachfolge Christi geltend gemacht. Ein so ausgesprochener Schrifttheologe wie M. Kähler erhebt sie unbedenklich zum Prinzip der christlichen Ethik, aber auch bei der durchaus anders gerichteten jüngsten nach A. Ritschl sich nennenden Schule erfreut sie sich einer besonderen Vorliebe, und dies in dem Maasse, dass aus dem genannten Lager der Vorschlag ergehen konnte, die altersschwache Glaubenspredigt demnächst durch die Predigt der Nachfolge Christi zu ersetzen. In der zeitgenössischen Predigt spielt sie aber bereits eine Rolle, deren Umfang von der Richtung des jeweiligen Predigers völlig unabhängig ist. Der Begriff ist eben kirchliches Gemeingut geworden. Geworden — denn er hat seine Geschichte und ist in dieser Fassung Produkt dieser Geschichte. Diese bisher ungeschriebene Geschichte

habe ich vor darzustellen. Dass sie schreibenswerth ist, darf ich als zugestanden voraussetzen; ob ich werth bin sie zu schreiben, ist eher fraglich, doch hoffe ich durch diese Prolegomena, welche die uns nur theilweise zugängliche Vorgeschichte des kirchlichen Begriffes darlegen wollen, dasjenige zu legitimieren, was bisher noch als Usurpation erscheinen mag.

Das Hauptinteresse haftet freilich an der Entwicklung seit dem dreizehnten Jahrhundert. Gleichwohl hat die Darstellung früher einzusetzen, ist vor allem eine erneute Revision der neutestamentlichen Wurzeln unentbehrlich, denn nur mit ihrer Hülfe lässt sich ein brauchbarer Werthmesser für die späteren kirchlichen Abwandlungen gewinnen. Jeder kirchliche Begriff muss es sich gefallen lassen, an seiner biblischen Grundlage geprüft zu werden, und die Christenheit kann auf diese Prüfung nicht verzichten, denn an der Schrift entscheidet sich, ob ein Begriff das kirchliche Bürgerrecht rechtmässig erworben oder auf dem Wege der Erschleichung erlangt habe und somit der Kirchengenossenschaft unterfalle. Es kommt nicht nur bei Personen vor, dass sie unter falschem Passe durch die Welt reisen, wir finden eine Analogie auch in der Begriffsgeschichte. Und wenn es sich in einem solchen Falle um christliche Begriffe handelt, deren Verfälschung unvermerkt ein verfälschtes Christenthum und damit die Gefahr aller Gefahren nach sich zieht, gegen die also auf strenge Kirchengenossenschaft anzutragen ist, so wird es dem Begriffshistoriker Pflicht, gelegentlich auch ein scharfes Wort nicht zu scheuen, selbst auf die Gefahr hin anzustossen. Den Leser, der sich je und dann verletzt fühlen sollte, weil er einen kirchlichen Sprachgebrauch eben als kirchlichen lieb gewonnen hat, dessen biblische Berechtigung ich in Frage ziehen muss und dessen Verderblichkeit ich aus der Geschichte zu erweisen vermag, den bitte ich im voraus zu berücksichtigen, dass man anstossen muss, um anzuregen. Und ihn anregen möchte dieses Büchlein, nämlich zu selbständiger Prüfung dessen, was der biblische Sinn der Nachfolge und die biblische Schranke der

Imitatio Christi sei¹⁾). Wo die Erkenntniss von dem, was Nachfolge Jesu ist, obwohl es Niemand so nennt, und was nicht Nachfolge Jesu ist, obwohl es überall so heisst, gährt und sich klärt, da geht es nicht ab ohne gewisse Nöthe. Dafür sorgen schon die Kanzeln, von denen das Erbstück der Väter nicht so bald verschwinden wird, und unter denen wir uns doch nicht sammeln, um zu kritisieren, sondern um uns erbauen zu lassen.

Es ist wohl der beste Beweis für die hohe Bedeutung, die der Begriff im religiösen Leben auch noch unserer Zeit behauptet, dass die an ihm geübte Kritik sich darauf gefasst machen muss, Anstoss zu erregen, als ein Angriff auf Heiliges gedeutet zu werden. Kein evangelischer Theologe würde sich verletzt fühlen oder wenigstens sichs merken lassen, wenn die Geschichte des Begriffes der Bekehrung in der Form einer Krankheitsgeschichte geschrieben würde. Warum denn bei der Nachfolge Jesu? Ich habe genau die entgegengesetzte Erfahrung gemacht, wie J. Weiss. Dieser meint, man müsse heute mit einer gereizten Stimmung rechnen, welche bei den Theologen hervorbräche, sowie man von einer Vorbildlichkeit Jesu rede. Ich habe bisher diesen gereizten Widerspruch immer da erfahren, wo ich diese Vorbildlichkeit auf ihre durch die Schrift angedeuteten Grenzen einzuschränken suchte. Ich fürchte, unter der Gereiztheit werde ich allein zu leiden haben. Mein Freund Weiss hat vielleicht aus einer Unterredung, die wir vor Jahresfrist über unsere litterarischen Absichten hatten, seinen Eindruck abgezogen. Wenn ich mich damals gereizt gezeigt haben sollte, so thut mir das leid, aber diese Gereiztheit bezog sich jedenfalls nicht auf die Vorbildlichkeit Christi als solche, sondern auf ihre Verquickung mit der Nachfolge Christi. Dieser

¹⁾ Es kommt mir mehr darauf an, die Schwierigkeiten aufzuzeigen als sie zu lösen. Ich bin mir bewusst, nicht das letzte Wort in dieser Sache zu haben.

Verquickung gilt es ein Ende zu machen. Die Geschichte des Gebrauches, den die Gemeinde je und je vom Vorbilde Christi gemacht hat — und das und nichts anderes ist die Absicht des von mir unternommenen Werkes, welches ich deshalb vielleicht deutlicher als „Geschichte des Vorbildes Christi“ hätte bezeichnen können, da der Titel „Geschichte der praktischen Christologie“ etwas anspruchsvoll klingt — ist in der Hauptsache eine Geschichte der üblen Folgen, die diese Verquickung von zwei disparaten Grössen gehabt hat. Auch Weiss lässt sie bestehen. Vom Exegeten hätte man eine saubere Scheidung beider Begriffe erwarten dürfen, nämlich dass er nicht die Einhaltung des Vorbildes mit der Nachfolge zusammenwerfe. Von dem Reformator und Vorläufer eines Propheten, der die gesammte Predigt der Gegenwart im Sinne der Nachfolge Christi beeinflussen möchte, hätte man erwarten sollen, dass er diesen Begriff, dem er eine beherrschende Stelle in der Predigt der Zukunft zuweist, aus seinem Schriftsinn gewinne. Diesen verbürgt aber der Ausgangspunkt, den der Verfasser bei den *μαθηταί* nimmt, keineswegs. Empfohlen hat sich ihm dieser Ausgangspunkt dadurch, dass sich mit seiner Hülfe dem Nachfolgebegriff eine bleibende, über die Zeit des Erdenwandels Jesu hinausreichende Bedeutung geben lässt. Aber ob ihm eine solche Bedeutung zukomme und ob, diese Voraussetzung einmal zugestanden, der dauernd gültige Nachfolgebegriff sich mit demjenigen der Jüngerschaft wirklich decke, das ist doch erst die Frage, die keineswegs als im bejahenden Sinn endgültig gelöst vorausgesetzt werden darf, sondern eine vorsichtige Untersuchung erheischt.

§ 1.

Die Vorarbeiten.

Suicerus und H. Cremer.

Was den Reiz unserer Aufgabe erhöht, sie aber zugleich in einem Maasse erschwert, das unserem Versuche ein Anrecht auf die Nachsicht der Fachgenossen giebt, ist der Mangel an Vorarbeiten. H. Cremer in seinem Biblisch-theologischen Wörterbuch *s. v. ἀκολουθέω* (8. Auflage, S. 103—105) giebt einen Ausblick auch in die patristische Zeit, der trotz seiner nur andeutenden Haltung bedeutend werthvoller ist als der betreffende Artikel des alten Suicerus. Dessen *Thesaurus ecclesiasticus* will nur Materialsammlung sein, wie der Titel bekundet; er ist ein Werk des Sammlerfleisses, wie die Widmung ausführt; es kam dem Verfasser nicht in den Sinn (und seine Zeit hatte keine Aufforderung dazu¹⁾), jeden einzelnen seiner Artikel zu einer begriffsgeschichtlichen Monographie auszugestalten. So kommt es, dass er die Arbeit, die in den folgenden Bänden geleistet werden soll, nicht vorweggenommen hat, obwohl sein Werk einen besonderen Artikel ἀκολουθέω enthält. Gerade dieser Artikel ist geeignet, herauszustellen, was am *Thesaurus* für das heutige wissenschaftliche Bedürfniss mangelt. Ich sage das nicht, ohne zugleich im Hinblick auf die Vorrede des alten Suicerus auszusprechen: ein *Suicerus redivivus*, der wirklich genügen soll, kann nicht die Arbeit eines Einzelnen sein. Auch ein langes fleissiges glückliches Gelehrtenleben reicht dazu nicht hin. Denn die Grundlage, auf welcher allein sich diese Arbeit aufbauen könnte, wäre ein mehr als gemeinchristliches oder auch gemeintheologisches Verständniss der

¹⁾ Die Voraussetzung dafür ist der erst von Gottfried Arnold auf die Kirchengeschichte angewendete Pietismus. Aber dessen Unpartheiische Kirchen- und Ketzehistorie erschien seit 1699, während der *Thesaurus* bereits 1682 vorlag.

biblischen Begriffe, und diese Grundlage selbst schon, die kein anderer, auch nicht der Zuverlässigste und Gleichgerichtete, für jenen legen kann, ist mehr als eine Lebensarbeit. Und darum bleibt der alte Suicerus, so wenig wir uns bei seiner Leistung beruhigen dürfen, staunenswerth, und diese Anerkennung muss vorausschicken, wer ihn im Einzelnen kritisieren will. Diese Anerkennung ausgesprochen, ist die Kritik nicht nur erlaubt, sondern wird zur Pflicht. Der Artikel ἀκολουθέω im *Thesaurus* besteht aus zwei Theilen: 1. den einleitenden Worten: ‚*Cum satis in sacris usitata sit locutio Sequi Christum, ejus tantum, ex patribus adjicere lubet explicationem*‘, 2. einer nackten Aufzählung von Aussprüchen griechischer Väter (nebst beigefügter lateinischer Uebersetzung) in der bezeichnenden Reihenfolge: *Cyrellus Alex., Athanasius, Theophylactus, Theophanes, Clemens Alex.* Ein wirklich begriffsgeschichtliches Verständniß ist unter Ausschluss der abendländischen Väter nicht möglich. Der aber war dem Suicerus durch den Plan seines Buches aufgenöthigt. Was ihm aber nicht aufgenöthigt war, ist die aus den griechischen Vätern getroffene Auswahl, die weder eine Vollständigkeit erzielt noch auch die eigentlich charakteristischen Stellen heraushebt. Der ganze Artikel, und zumal sein Eingang, verräth das Bewusstsein, dass der Begriff einfach sei und eine Schwierigkeit nicht biete. Das Wort kommt im Neuen Testamente vor, und da scheint sein Sinn unmissverständlich; es kommt auch bei den griechischen Vätern vor, und da ist sein Sinn der gleiche, er wird nur expliziert. Aber dass diese den Suicerus deutlich beherrschende Voraussetzung nicht zutrifft, ist nahezu das Einzige, was dem modernen Forscher, der an die Frage herantritt, von vornherein feststehen darf. Denn dass die Losung „das Wort allein“ an sich das biblische Verständniß nicht garantiert, haben die zwischenliegenden Jahrhunderte nicht vergeblich herausgestellt.

Ueber die naive Verkennung, die unser Problem durch Suicerus erfahren hat, führen die Andeutungen Cremers weit